



Der Maler Andy Wildi ist fasziniert von der schlichten und klaren Geometrie italienischer Bauten. «Lonesome George», 2014. Acryl auf Leinwand.

Bild pd

Menschenleere Bühne mit Riesenschildkröte

AUSSTELLUNG Die realistische Malerei Andy Wildis gehört zum Stammrepertoire im Atelier Alexander in Wülflingen. Seine neusten Bilder, mediterrane Strandstücke mit surrealistischem Hintergrund, sind menschenleer.

Eine Betrachterin meinte leicht irritiert, es fänden sich keine Personen auf den Bildern von Andy Wildi. Alexander Brey, der Galerist, der den 65-jährigen Künstler seit langem in seinem Programm hat, gab darauf sinngemäss zur Antwort: Es braucht diese Leerstelle, damit die Betrachterin die menschenleeren Räume mit ihrem eigenen Personal bespielt und ihre eigenen Geschichten erfindet. Wildi ging zwar zu Franz Fédier, einem Meister der Schwei-

zer Nachkriegsabstraktion, in die Kunstschule, selbst malt er jedoch realistisch.

Verfremdet und verrätselt

Seinen erfolgreichsten Wirkungskreis fand Wildi ursprünglich in der Region um Baden und Wettlingen; seit 1984 lebt und arbeitet er in Novaggio bei Lugano. Dreimal wurde er mit Bundesstipendien bedacht, was bedeutet, dass er damals zu den helvetischen Nachwuchshoffnungen zählte.

Wildis Realismus in Acrylfarbe ist fern einer vordergründigen Wiedergabe des Geschauten – Stilleben-Objekte und mediterrane Strandansichten mit Bauten, Booten, Schiffen, Ballons und Flugzeugen. Es ist, als hätte man die Luft zwischen den Dingen abgesaugt und die Menschen irgendwo entsorgt. Wildi schafft so eine leicht verfremdete und verrätselte Atmosphäre im hellen, klaren südländischen Licht.

Ersetzt werden die Menschen durch Tiere: etwa einen Hund, einen Elefanten, eine Riesenschildkröte, ein Äffchen oder Stofftiere. – Eine Menagerie, ein Zirkus? Gemäss Galerist verbin-

den sich mit dieser Wahl persönliche Assoziationen und Geschichten des Künstlers.

Keine Abgründe in Sicht

Sichtlich fasziniert ist Wildi von der schlichten, klaren Geometrie italienischer Bauten in hellem Ocker. Sie bilden den Vordergrund, dahinter liegt der Sandstrand, gefolgt vom Meer und vom Himmel als Abschluss. Man schaut auf eine surrealistisch angehauchte Bühne. Der belgische Surrealist René Magritte (1898–1967) ist Wildi zweifellos vertraut. Aber Wildi ist nicht am Schockierenden und Verstörenden des Belgiers interessiert.

Auch schaut er nicht in die Abgründe hinter den Fassaden.

Der Schweizer ist ein spielerischer Träumer kleiner Kabinettstücke und Bildwitze. Geradezu verliebt scheint er in einzelne Objekte und behandelt sie als Einzelstücke wie als Stilleben in der Landschaft. Oder anders geschaut: Das kleine Wasserflugzeug ist wie ein am lichten Himmel fixiertes Bühnenutensil, das sicher nicht fliegen kann und das Künstliche seiner Darstellung gar nicht versteckt. *Adrian Mebold*

Bis 20. September. Am Samstag, 13. September, wird von 16 bis 18.30 Uhr ein Apéro serviert.

«Spielen kann jeder»

THEATER Mit dem Sozialdrama «Der jüngste Tag» von Ödön von Horváth zeigt das Theaterensemble Obertor seine zehnte Produktion. Heute Abend ist Premiere.

Über einen Mangel an Interessenten kann sich Marius Leutenegger nicht beklagen. Das vor zehn Jahren von ihm gegründete Theaterensemble Obertor zählt heute über dreissig Mitglieder. Für die zwölf Aufführungen des Sozialdramas «Der jüngste Tag» von Ödön von Horváth stehen deshalb sogar drei Besetzungen zur Verfügung.

Im Zentrum des Stücks steht ein tödlicher Unfall. Der Bahnhofsvorstand Thomas Hudetz wird von der jungen Tochter des Wirts provoziert. Er gerät aus der Fassung und vergisst das Signal zu stellen, zwei Züge donnern aufeinander. Es ist ein Stück um Schuld und Verantwortung.

Engagement und Spielfreude

Den Begriff «Laientheater» hört Leutenegger nicht gerne. «Für mich gibt es nur gutes und schlechtes Theater», erwidert er auf die Frage, was ihn an der Arbeit mit Laien reize. «Schauspielern kann jeder.» Das grosse Engagement und die ungebrochene Spielfreude begeistere ihn immer wieder. Die Suche nach einem geeigneten Stück stelle die grosse Herausforderung dar: «Wir brauchen erstens viele Rollen, zweitens viele Rollen für die Damen, die im Ensemble immer die Mehrheit bilden. Drittens sollte keine einzelne Rolle zu viel Gewicht haben.» Und nach einigen Komödien sei es nun Zeit für ein ernstes Stück gewesen.

Sind junge Spieler mutiger als ältere? Hier kann der Regisseur keinen Unterschied erkennen: «Auf der Bühne sind alle gleich.» Aber es gebe Phasen. «Manche werden plötzlich schüchtern, andern geht mit einem Mal der Knopf auf.» *dwo*

Der jüngste Tag: Heute, 20 Uhr, Pfarreiheim St. Laurentius, Wülflingerstrasse 181. Weitere Aufführungen bis 28.9.